

Ein besserer Nazi sein

In Jena soll kein Platz mehr nach einem Reformpädagogen heißen, der Adolf Hitler für den »Erzieher des deutschen Volkes« hielt

Von Thomas Dierkes



Ein Platz für »nordische Pädagogik« in Jena
Foto: ddp

Vor knapp zwei Jahren veröffentlichte der Erziehungswissenschaftler Benjamin Ortmeier aus Frankfurt/Main seine Studie »Mythos und Pathos statt Logos und Ethos«, in der er sich mit den Publikationen von vier einflußreichen Pädagogen in der Nazizeit auseinandersetzt. Sie löste eine Debatte aus, die sich im wesentlichen auf einen der vier konzentriert: auf den Erziehungswissenschaftler Peter Petersen (1884–1952). Er gilt als »Vater« der deutschen Reformpädagogik. Im Zuge der sozialdemokratischen Bildungsreform in den 70er Jahren hatte sein Werk besondere Popularität erfahren.

Petersen war nach dem Sieg der Nazis Mitglied im Nationalsozialistischen Lehrerbund geworden, allerdings nicht in die NSDAP eingetreten. 1933 schrieb er in der Zeitschrift Blut und Boden: »Weil es dem Juden unmöglich wird, unsere Art innerlich mitzuleben, so wirkt er in allem, das er angreift, für uns zersetzend, verflachend, ja vergiftend und tritt alles in den Dienst seines Machtstrebens.« Petersen lobte Adolf Hitler als »Erzieher des deutschen Volkes«. In der NS-Zeit publizierte Petersen ungebrochen weiter und versuchte eine »nordische Pädagogik« zu entwerfen, um die faschistische, sogenannte Rassenkunde, und Reformpädagogik zu verschmelzen. Nach 1945 meinte er, sich als Widerstandskämpfer darstellen zu können und wurde auch zeitweise Mitglied der SED, die er aber 1948 wieder verließ. Er verlor seine Professur in Jena und bekam auch in Westdeutschland keine neue. Über die Nazizeit schwieg er sich aus. Im 1949 vollendeten, erst 1954 posthum erschienenen dritten Teil seines Hauptwerks »Allgemeine Erziehungswissenschaft« findet sich allerdings eine verblüffende Einschätzung des deutschen Faschismus, in der Petersen der Naziführung vorwirft, den »Nationalsozialismus zum teuflischen Nazismus« gewandelt zu haben – das hätte »in jeder Hinsicht durchaus das Gegenteil von dem, was sein kompiliertes Programm verhieß«, bewirkt. Laut Ortmeier spricht so »ein Nazi, der der bessere Nazi sein wollte«.

Nach der Vorstellung seiner Studie im Sommer 2009 berichtete die überregionale Presse. Daraufhin kam es zu einer Reihe von Diskussionen bei großen Schulversammlungen in nach Petersen benannten Schulen. Ortmeier selbst nahm an einem guten Dutzend solcher und ähnlicher Veranstaltungen teil. Die Petersenschule in Weiterstadt bei Darmstadt reagierte als erste. Seit Sommer 2010 trägt die Schule den Namen Anna-Freud-Schule. In Petersen-Schulen in Hamburg, Köln, Mannheim, Hannover und Frankfurt am Main laufen ähnliche Prozesse. Bei

einer Abstimmung auf Spiegel online sprachen sich 66 Prozent für das Umbenennen von Straßen, Plätzen und Schulen aus, die Petersens Namen tragen.

Unterdessen häuften sich Morddrohungen gegen Ortmeier auf »Altermedia«, einer Internetseite von und für Neonazis. In Leserkomentaren wurde er als »Ungeziefer« bezeichnet, man vermutete in ihm einen Juden oder »Agent(en) der Judenmafia«, der »im Wald abzuladen« sei. Von Briefbomen war die Rede, und einer warnte Ortmeier höhnisch: »Es besteht keine Gefahr für Sie, ermordet zu werden. Schweine werden geschlachtet.« Ortmeier reichte Klage gegen die mutmaßlichen Betreiber von »Altermedia« bei der Staatsanwaltschaft Rostock ein. Dort wurde sowieso schon gegen die Homepagebetreiber ermittelt.

In Jena, wo Petersen 1952 gestorben war, diskutierte man zwei Jahre lang die Frage, ob und wie der Petersenplatz, der sich in der Nähe des Bahnhofes Paradies befindet, umzubenennen sei. Schließlich hatte man ihn erst 1991 umgetauft. Vorher war es der Karl-Marx-Platz gewesen. Insbesondere eine Gruppe von Wissenschaftlern um den Oberbürgermeister Albrecht Schröter (SPD) versuchte Ortmeier zu diskreditieren und Petersens antisemitische und NS-verherrlichende Aussagen gegen Petersens vermeintlichen Antifaschismus auszuspielen. Ein Tiefpunkt der Diskussion war erreicht, als Vorträge, die Petersen im Auftrag der SS im KZ Buchenwald gehalten hatte, um norwegische Internierte zu »germanisieren«, als humanistisch motiviert dargestellt wurden. Ortmeier betonte die gefährliche Pointe, wenn Stadtbere einem Antisemiten wie Petersen Absolution erteilen. Hierin erkennt Ortmeier ein Verhältnis von Biedermännern zu Brandstiftern wie im Drama von Max Frisch, bei dem die einen den anderen die Streichhölzer reichen.

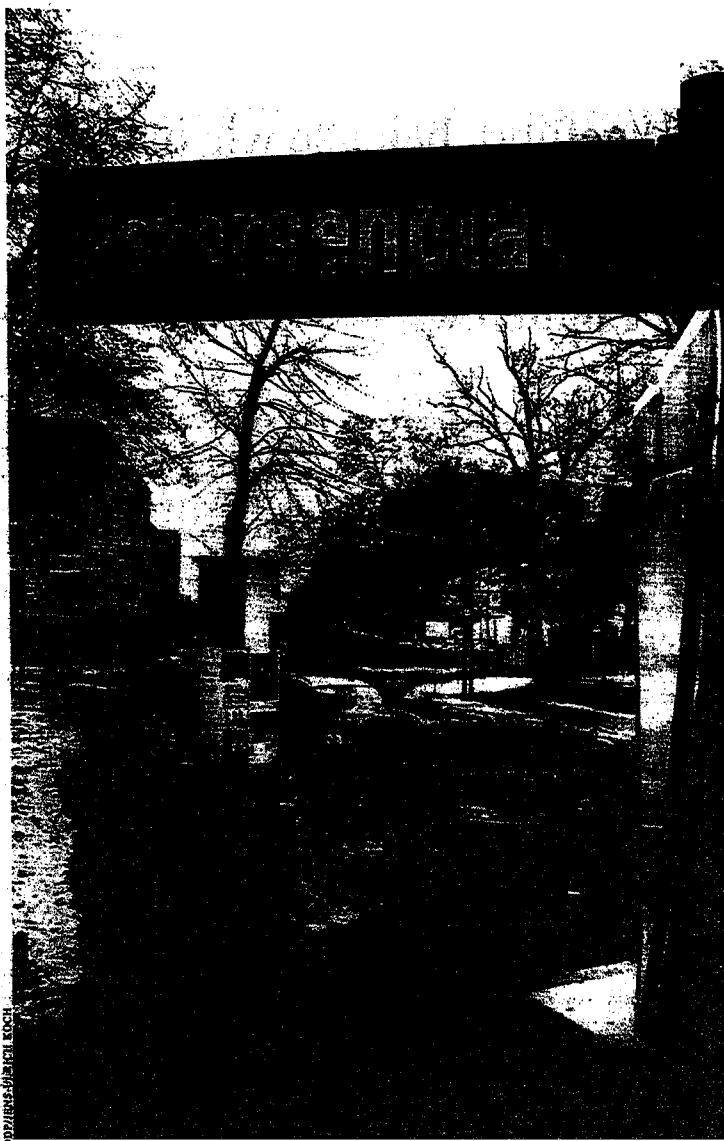
Im November protestierten Studenten gegen die Beibehaltung Petersens als Namenspatron. Im Dezember kam es bei einer Abstimmung des Kulturausschusses des Jenaer Stadtrates zu einem Patt, der eine Neubenennung des Platzes zu verhindern schien. Nach viel negativer Presse entschloß sich der OB im Februar schließlich doch noch zu einer Namensänderung. Am Dienstag wurde sie vom Kulturausschuß beschlossen: Der Platz soll nun »Jena-Plan« heißen. »Jena-Plan« war ein reformpädagogisches Grundkonzept, das Petersen Ende der 1920er Jahre entwickelt hatte. Das ist ungefähr so, als hätte man einen Hitler-Platz nach 1945 in »Mein neuer Kampf« umbenannt. Tatsächlich hieß der Petersenplatz von 1933 bis 1945 Adolf-Hitler-Platz.

Benjamin Ortmeier: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen, 2., durchgesehene Aufl., Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2010, 606 S., 68 Euro

Vor knapp zwei Jahren veröffentlichte der Erziehungswissenschaftler Benjamin Ortmeier aus Frankfurt/Main seine Studie »Mythos und Pathos statt Logos und Ethos«, in der er sich mit den Publikationen von vier einflussreichen Pädagogen in der Nazizeit auseinandersetzt. Sie löste eine Debatte aus, die sich im wesentlichen auf einen der vier konzentriert: auf den Erziehungswissenschaftler Peter Petersen (1884–1952). Er gilt als »Vater« der deutschen Reformpädagogik. Im Zuge der sozialdemokratischen Bildungsreform in den 70er Jahren hatte sein Werk besondere Popularität erfahren.

Petersen war nach dem Sieg der Nazis Mitglied im Nationalsozialistischen Lehrerbund geworden, allerdings nicht in die NSDAP eingetreten. 1933 schrieb er in der Zeitschrift *Blut und Boden*: »Weil es dem Juden unmöglich wird, unsere Art innerlich mitzuleben, so wirkt er in allem, das er angreift, für uns zersetzend, verflachend, ja vergiftend und tritt alles in den Dienst seines Machtstrebens.« Petersen lobte Adolf Hitler als »Erzieher des deutschen Volkes«. In der NS-Zeit publizierte Petersen ungebrochen weiter und versuchte eine »nordische Pädagogik« zu entwerfen, um die faschistische, sogenannte Rassenkunde, und Reformpädagogik zu verschmelzen. Nach 1945 meinte er, sich als Widerstandskämpfer darstellen zu können und wurde auch zeitweise Mitglied der SED, die er aber 1948 wieder verließ. Er verlor seine Professur in Jena und bekam auch in Westdeutschland keine neue. Über die Nazizeit schwieg er sich aus. Im 1949 vollendeten, erst 1954 posthum erschienenen dritten Teil seines Hauptwerks »Allgemeine Erziehungswissenschaft« findet sich allerdings eine verblüffende Einschätzung des deutschen Faschismus, in der Petersen der Naziführung vorwirft, den »Nationalsozialismus zum teuflischen Nazismus« gewandelt zu haben – das hätte »in jeder Hinsicht durchaus das Gegenteil von dem, was sein kompliziertes Programm verhieß«, bewirkt. Laut Ortmeier spricht so »ein Nazi, der der bessere Nazi sein wollte«.

Nach der Vorstellung seiner Studie im Sommer 2009 berichtete die überregionale Presse. Daraufhin kam es zu einer Reihe von Diskussionen bei großen Schulversammlungen in nach Petersen benannten Schulen. Ortmeier selbst nahm an einem guten Dutzend solcher und ähnlicher Veranstaltungen teil. Die Petersenschule in Weierstadt bei Darmstadt reagierte als erste. Seit Sommer 2010 trägt die Schule den Namen Anna-Freud-Schule. In Petersen-Schulen in Hamburg, Köln, Mannheim, Hannover und Frankfurt am Main laufen ähnliche Prozesse.



Ein Platz für »nordische Pädagogik« in Jena

Ein besserer Nazi sein

In Jena soll kein Platz mehr nach einem Reformpädagogen heißen, der Adolf Hitler für den »Erzieher des deutschen Volkes« hielt.

Von Thomas Dierkes

Bei einer Abstimmung auf Spiegel online sprachen sich 66 Prozent für das Umbenennen von Straßen, Plätzen und Schulen aus, die Petersens Namen tragen.

Unterdessen häuften sich Morddrohungen gegen Ortmeier auf »Altermedia«, einer Internetseite von und für Neonazis. In Leserkommentaren wurde er als »Ungeziefer« bezeichnet.

man vermutete in ihm einen Juden oder »Agent(en) der Judenmafia«, der »im Wald abzuladen« sei. Von Briefbomen war die Rede, und einer warnte Ortmeier höhnisch: »Es besteht keine Gefahr für Sie, ermordet zu werden. Schweine werden geschlachtet.« Ortmeier reichte Klage gegen die mutmaßlichen Betreiber von »Altermedia« bei der Staatsanwaltschaft Rostock ein. Dort wurde sowieso schon gegen die Homepagebetreiber ermittelt.

In Jena, wo Petersen 1952 gestorben war, diskutierte man zwei Jahre lang die Frage, ob und wie der Petersenplatz, der sich in der Nähe des Bahnhofs Paradies befindet, umbenennen sei. Schließlich hatte man ihn erst 1991 umgetauft. Vorher war es der Karl-Märx-Platz gewesen. Insbesondere eine Gruppe von Wissenschaftlern um den Oberbürgermeister Albrecht Schröter (SPD) versuchte Ortmeier zu diskreditieren und Petersens antisemitische und NS-verherrlichende Aussagen gegen Petersens vermeintlichen Antifaschismus auszuspielen. Ein Tiefpunkt der Diskussion war erreicht, als Vorträge, die Petersen im Auftrag der SS im KZ Buchenwald gehalten hatte, um norwegische Internierte zu »germanisieren«, als humanistisch motiviert dargestellt wurden. Ortmeier betonte die gefährliche Pointe, wenn Stadtbere einem Antisemiten wie Petersen Absolution erteilen. Hierin erkennt Ortmeier ein Verhältnis von Biedermännern zu Brandstiftern wie im Drama von Max Frisch, bei dem die einen den anderen die Streichhölzer reichen.

Im November protestierten Studenten gegen die Beibehaltung Petersens als Namenspatron. Im Dezember kam es bei einer Abstimmung des Kulturausschusses des Jenaer Stadtrates zu einem Patt, der eine Neubenennung des Platzes zu verhindern schien. Nach viel negativer Presse entschloß sich der OB im Februar schließlich doch noch zu einer Namensänderung. Am Dienstag wurde sie vom Kulturausschuß beschlossen: Der Platz soll nun »Jena-Plan« heißen. »Jena-Plan« war ein reformpädagogisches Grundkonzept, das Petersen Ende der 1920er Jahre entwickelt hatte. Das ist ungefähr so, als hätte man einen Hitler-Platz nach 1945 in »Mein neuer Kampf« umbenannt. Tatsächlich hieß der Petersenplatz von 1933 bis 1945 Adolf-Hitler-Platz.

◆ Benjamin Ortmeier: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen, 2., durchgesehene Aufl., Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2010, 606 S., 68 Euro